

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Author: Nagel, Alexander-Kenneth  
Title: "3.3.6 Evangelikalismus und soziale Fürsorge I: Wohlfahrt"  
  
Published in: Handbuch Evangelikalismus.  
Bielefeld: transcript  
Volume: Religionswissenschaft; Bd. 5  
Year: 2017  
Pages: 361 – 376  
ISBN: 978-3-8394-3201-3  
Persistent Identifier: <https://doi.org/10.1515/9783839432013-023>

---

The article is used with permission of [transcript](#). © transcript Verl. 2017

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

### **3.3.6 Evangelikalismus und soziale Fürsorge I: Wohlfahrt**

---

*Alexander-Kenneth Nagel*

#### **EVANGELIKALISMUS UND MODERNER WOHLFAHRTSSTAAT – EIN WIDERSPRUCH?**

Ziel dieses Beitrages ist es, das Verhältnis von Evangelikalismus und sozialer Fürsorge unter Bedingungen einer nationalstaatlich verantworteten und organisierten öffentlichen Wohlfahrt zu bestimmen. Im Zentrum steht dabei die Frage nach der faktischen Mitwirkung evangelikaler Gemeinden an der öffentlichen Wohlfahrtsproduktion, ihre doktrinären Hintergründe und sozialpolitischen Implikationen. Der Ausdruck evangelikal bezieht sich dabei auf Gemeinden und theologische Strömungen, die ihre Wurzeln im Pietismus oder in Erweckungsbewegungen haben und deren Schriftauslegung sich eng am biblischen Wortlaut orientiert (zum Problem der Gegenstandsbestimmung vgl. Bauer 2012, S. 46ff.). Dabei wird deutlich werden, dass gerade Fragen der Fürsorge und Sozialethik eng mit Prozessen intrareligiöser Abgrenzung und Profilbildung innerhalb der evangelikalen Bewegung verbunden sind.

Was dieser Beitrag nicht leisten kann, ist eine Rekonstruktion evangelikaler Sozialethik im Wandel der Zeiten oder eine globale sozialgeschichtliche Analyse der Bedeutung evangelikaler Strömungen für die Entstehung moderner Wohlfahrtsstaaten. Stattdessen werden sich die Ausführungen auf neuere und neueste Entwicklungen in den USA und Deutschland konzentrieren und nur sporadisch auf historische Kontinuitäten und Brüche verweisen. Offen bleiben muss auch der evangelikale Beitrag zur Wohlfahrtsproduktion in Ländern des globalen Südens, die keine oder nur rudimentäre wohlfahrtsstaatliche Strukturen aufweisen. Gerade in Latein- und Südamerika ist die Hinwendung zu evangelikalen Gemeinden häufig mit sehr konkreten Hoffnungen auf sozialen und ökonomischen Aufstieg verbunden. Im folgenden Abschnitt wird es zunächst darum gehen, das Selbstverständnis evangelikaler Fürsorge genauer zu bestimmen. Im zweiten Abschnitt stehen dann aktuelle sozialpolitische Entwicklungen in den USA im Vordergrund, die von evangelikalen

Akteuren maßgeblich mitgestaltet worden sind. Die Abschnitte drei und vier veranschaulichen die allgemeinen Ausführungen am Beispiel einer evangelikalischen Wohlfahrtsorganisation sowie der sogenannten Servolution-Bewegung.

## ZUM SELBSTVERSTÄNDNIS EVANGELIKALER FÜRSORGE

Dies ist nicht der Ort für eine theologiegeschichtliche Darstellung zur evangelikalischen Fürsorge. Einen guten Überblick dazu bietet Berneburg (1997), der das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in drei Phasen genauer bestimmt: So seien sowohl der deutsche Pietismus als auch die angelsächsischen Erweckungsbewegungen zunächst durch eine ausgeprägte karitative und sozialanwaltschaftliche Tätigkeit gekennzeichnet gewesen (Berneburg 1997, S. 34). Dieser Phase der Einheit von Evangelisation und sozialer Aktion folgte zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Hinwendung zur Evangelisation, die in der amerikanischen Debatte als »great reversal« bezeichnet worden ist (Moberg 1972). Berneburg führt diese Wende v.a. auf Auseinandersetzungen und theologische Differenzen mit der Social-Gospel-Bewegung zurück: »Nachdem in der Social-Gospel-Bewegung aus dem Reich Gottes ein politisches Thema geworden war, ist es nur geradezu verständlich, dass die Reaktion der evangelikalischen Bewegung sich auf Evangelisation und persönliche Hilfeleistung konzentrierte und man sich von sozialpolitischen Aktivitäten fernhielt« (Berneburg 1997, S. 40). Die dritte Phase ist das Wiedererwachen des sozialreformerischen Geistes in der reformierten evangelikalischen Bewegung der 1960er Jahre. Ein Meilenstein dieser Entwicklung war der Internationale Kongress für Weltevangelisation im Jahr 1974 in Lausanne.

Auf Initiative von Billy Graham kamen 2473 Teilnehmer aus 150 Ländern zusammen, um Eckpunkte eines gemeinsamen Bekenntnisses abzustecken. Daraus ist die Lausanner Verpflichtung hervorgegangen, die im fünften Artikel auch auf das sozialetische Selbstverständnis der evangelikalischen Bewegung eingeht.<sup>1</sup> Der Artikel lässt sich in drei inhaltliche Sektionen unterteilen und beginnt mit dogmatischen Erwägungen zur Natur Gottes und zur Gottesebenbildlichkeit des Menschen. Der Anspruch auf soziale Fürsorge und Unterstützung wird dabei aus einer universellen Menschenwürde abgeleitet. Zudem ist die Sorge Gottes um soziale Gerechtigkeit mit einer weitreichenden sozialetischen Handlungsmaßgabe verknüpft, die nicht nur auf die Abwehr von Deprivation, sondern auf eine aktive Förderung von Potentialen ausgerichtet ist. Im Anschluss daran wird das Verhältnis dieser sozialen Verantwortung zum Evangelisationsauftrag genauer bestimmt:

**1** | Eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Einleitungsfragen des Textes und eine theologisch fundierte Exegese finden sich bei Bockmühl (1975).

»Wir tun Buße für dieses unser Versäumnis und dafür, dass wir manchmal *Evangelisation und soziale Verantwortung* als sich *gegenseitig ausschließend* angesehen haben. Versöhnung zwischen Menschen ist nicht gleichzeitig Versöhnung mit Gott, soziale Aktion ist nicht Evangelisation, politische Befreiung ist nicht Heil. Dennoch bekräftigen wir, dass *Evangelisation und soziale wie politische Betätigung gleichermaßen zu unserer Pflicht als Christen gehören*. Denn beide sind notwendige Ausdrucksformen unserer Lehre von Gott und dem Menschen, unserer Liebe zum Nächsten und unserem Gehorsam gegenüber Jesus Christus« (Herv. AKN)<sup>2</sup>.

Hier wird zunächst ein prinzipieller Unterschied zwischen Evangelisation und sozialer Verantwortung gemacht: Evangelisation versöhnt die Menschen mit Gott, während soziale Verantwortung die Versöhnung der Menschen untereinander befördert. Fürsorge ist hier strikt immanent gedacht und nicht unmittelbar heilswirksam. Dennoch handelt es sich in beiden Fällen um religiöse Pflichten, die nicht gegeneinander ausgespielt werden können. Zugleich wird der Charakter der sozialen Verantwortung genauer bestimmt. Diese besitzt nicht nur eine karitative, sondern auch eine sozialanwaltschaftliche Dimension: »Wenn Menschen Christus annehmen, kommen sie durch Wiedergeburt in Sein Reich. Sie müssen versuchen, *Seine Gerechtigkeit nicht nur darzustellen, sondern sie inmitten einer ungerechten Welt auch auszubreiten*.« (Herv. AKN).

Dieser letzte Absatz bestimmt noch einmal das Verhältnis von Heil und sozialer Aktion. Dabei wird insbesondere deutlich, dass das Heil aus evangelikaler Perspektive nicht durch karitative Tätigkeit erlangt werden kann. Vielmehr ergibt sich aus der Aussicht auf die persönliche Wiedergeburt in das Reich Gottes eine Folie für die Umgestaltung der bestehenden Ordnung. Anders als in der (postmillenaristischen) Social-Gospel-Bewegung ist soziale Aktion in diesem Fall also nicht bereits die Einlösung der Heilsvorstellung im Sinne einer immanenten Verwirklichung des Reiches Gottes, sondern eher als Abglanz des künftigen Heils zu sehen. Hier spiegelt sich auch die prämillenaristische Prägung der evangelikalen Bewegung wider (vgl. Berneburg 1997, S. 35).

Der evangelikale Theologe Bockmühl stellt am Schluss seiner Exegese der Lausanner Verpflichtung fest: »Die schnell vorüberauschenden Beiträge von Lausanne und der vorliegende, an Anregungen reiche, aber doch nur sehr kurze Artikel 5 der Lausanner Verpflichtung schaffen noch keine evangelikale Sozialethik. Eine solche muss jetzt durchdacht und entfaltet werden« (Bockmühl 1975, S. 49). Dies sekundiert selbstkritisch die vonseiten der verfassten Kirchen vorgetragene Beobachtung, die evangelikale Bewegung habe bislang

---

2 | Lausanner Bewegung Deutschland (Hg.) (2000): Die Lausanner Verpflichtung, 5. Aufl., Stuttgart, abrufbar unter: [www.lausannerbewegung.de/data/files/content.publikationen/55.pdf](http://www.lausannerbewegung.de/data/files/content.publikationen/55.pdf), Stand: 20.04.2016.

keine eigenständige Sozialethik ausgebildet, die über eine Problematisierung kirchlicher Positionen hinausgehe (Bauer 2012, S. 54).

Die religionssoziologische Perspektive kann sich an dieser Stelle mit der Beobachtung bescheiden, dass soziale Fürsorge zu einem Gegenstand intrareligiöser Abgrenzung und Profilbildung nicht nur innerhalb der evangelikalen Bewegung, sondern auch innerhalb eines größeren evangelischen Feldes geworden ist. Festzuhalten bleibt zudem, dass im evangelikalen Selbstverständnis Evangelisation und soziale Aktion keinen prinzipiellen Widerspruch (mehr) darstellen, sondern, zumindest programmatisch, eine Einheit bilden. Entsprechend wird es in den folgenden Abschnitten darum gehen, die konkrete Ausgestaltung des evangelikalen Sozialethos in der sozialanwaltschaftlichen und karitativen Praxis genauer zu betrachten.

## **EVANGELIKALE SOZIALANWALTSCHAFT IN DEN USA: »FAITH-BASED INITIATIVE« UND »COMPASSIONATE CONSERVATISM«**

Ein gutes Beispiel für evangelikale Sozialanwaltschaft ist die sozialpolitische Wende in den USA, die im Jahr 1996 mit der sogenannten ›Charitable Choice‹-Reform ihren Anfang nahm und unter der Bush-Regierung als ›Faith-Based Initiative‹ weitergeführt wurde. Dabei ging es im Kern darum, Religionsgemeinschaften als Partner des Staates stärker in die Wohlfahrtsproduktion einzubinden und ihre karitative Arbeit durch öffentliche Mittel zu unterstützen. Interessant sind hier weniger die technischen Details der Reform als die Tatsache, dass in diesem Rahmen wesentliche sozialpolitische Positionen der evangelikalen Bewegung artikuliert und implementiert wurden. Exemplarisch sind hier v.a. zwei Dimensionen zu benennen, namentlich die Stärkung von Religionsgemeinschaften als Träger öffentlicher Wohlfahrt sowie ein Verständnis sozialer Arbeit, das stärker auf die Persönlichkeit als auf die Lebensumstände der Hilfesuchenden bezogen ist.

*Religionsgemeinschaften als Träger öffentlicher Wohlfahrt:* Evangelikale Aktivistinnen wie Stanley Carlson-Thies, der im Rahmen des christlichen Think Tanks »Center for Public Justice« die sozialpolitischen Reformen in den USA maßgeblich mit begleitet hat, verweisen auf die lange Tradition religiöser Fürsorge. In der Entwicklung des amerikanischen Wohlfahrtsstaates sehen sie einen Angriff auf die öffentliche Verantwortung von Religionsgemeinschaften (Carlson-Thies 2001). Zum Ende des 19. Jahrhunderts wird die sogenannte ›Poorhouse-Era‹ durch einen ›semi welfare state‹ abgelöst (Katz 1995, S. 31f.). Während die großen religiösen Wohlfahrtsverbände wie Catholic Charities oder die Heilsarmee in die staatliche Wohlfahrtsproduktion miteingebunden sind, bleiben kleinere Religionsgemeinschaften außen vor (Carlson-Thies 2001, S. 111). Die Rekommunalisierung der Wohlfahrtsverantwortung im Rahmen der Faith-

Based-Initiative (Nagel 2006, S. 38f.) erscheint aus diesem Blickwinkel als Rückkehr zur sozialpolitischen Ausgangskonstellation. Sie wird nicht nur als historisch folgerichtig, sondern auch als praktisch geboten betrachtet, da der ›bürokratische‹ Ansatz des Vormundschaftsstaates (›nanny state‹) versagt habe (Carlson-Thies 2001, S. 116).

Damit ist der Bogen von der formalen Wohlfahrtsverantwortung zum *inhaltlichen Verständnis evangelikaler Fürsorge* geschlossen. Anders als bei der staatlichen Sozialarbeit werden soziale Notlagen nicht so sehr auf strukturelle, sondern auf persönliche Ursachen zurückgeführt. Daraus ergeben sich andere Maßnahmen. Carlson-Thies bringt diesen Unterschied auf die bündige Formel, Bedürftige bräuchten kein ›handout‹, also Geld- oder Sachmittel, um ihre strukturelle Benachteiligung auszugleichen, sondern ein ›hand up‹, im Sinne einer moralischen Anleitung und persönlichen Befähigung zu einem besseren Leben (ebd., S. 115). Im Leitbild evangelikaler Fürsorge erscheint der Sozialarbeiter nicht als Arm einer Behörde, sondern als ›friendly visitor‹, der normativ auf die Einstellungen und das Verhalten der Bedürftigen einwirkt (ebd., S. 112). Eine Folge dieser Beziehungsarbeit kann auch die Evangelisation sein. Exemplarisch kommt dies im Selbstverständnis des umstrittenen Anti-Drogenprogramms »Teen Challenge« zum Ausdruck: »Its faith is that people stop being addicts when Christ fills the holes in their souls. It cannot separate counselling and evangelism: Evangelism is its counselling« (Olasky 2002, S. 362). Hier zeigt sich, wie die o.a. Balance der evangelikalen Sozialethik zwischen Evangelisation und sozialen Diensten in den konkreten Umsetzungs- und Wirkungszusammenhang evangelikaler Fürsorge hineinwirkt.

Die anfängliche Hoffnung der Evangelikalen, dass durch die Faith-Based-Initiative ihr spezifisch religiöser Ansatz sozialer Arbeit als Teil der öffentlichen Wohlfahrtsproduktion anerkannt werde, hat sich indes nicht erfüllt. Den Effizienzargumenten der Befürworter standen prinzipielle Verfassungsbedenken der Gegner einer staatlichen Alimentierung religiöser Fürsorge gegenüber. Zwar hat sich im Zuge der Faith-Based-Initiative die Rechtsauffassung durchgesetzt, dass grundsätzlich auch religiöse Gruppen öffentliche Gelder für soziale Dienstleistungen erhalten können. Dies gilt allerdings nur, wenn und insoweit die sozialen Dienste selber nicht »inherently religious« sind. Darunter fallen neben gottesdienstlichen Handlungen auch alle Formen religiöser Belehrung und Bekehrung. Diese Auslegungspraxis mag ein Grund dafür sein, dass die Unterstützung der Faith-Based-Initiative durch evangelikale Gruppen im Zeitraum von 2001 bis 2009 recht deutlich zurückgegangen ist, obgleich zeitgleich die Zustimmung zu der Aussage zugenommen hat, dass Religionsgemeinschaften am besten geeignet seien, um Bedürftigen zu helfen (Pew Research Center 2009; vgl. auch Green/Sherman 2002, S. 9). Eine weitere Ursache für die gestiegene Zurückhaltung könnte darin bestehen, dass die Verflechtung mit dem Staat auf evangelikaler Seite angesichts des bürokrati-

schen Aufwandes und weitreichender Rechenschaftsverpflichtungen wieder verstärkt in die Kritik geraten ist (Bielefeld/Kennedy 2002).

Wahlstrategisch war die Faith-Based-Initiative ein Kernstück des sogenannten Compassionate Conservatism, einer sozialpolitischen Doktrin, die neben der evangelikalen Klientel auch afroamerikanische, jüdische und katholische Wählergruppen ansprechen sollte (Oldopp/Prätorius 2002, S. 44). Der Grundsatz des Compassionate Conservatism wurde von Präsident Bush wie folgt formuliert: »It is compassionate to actively help our fellow citizens in need. It is conservative to insist on responsibility and results« (Fact Sheet 2002, S. 1).<sup>3</sup> Hier verbindet sich ein Bekenntnis zur Unterstützung Bedürftiger als öffentliche Aufgabe mit der Forderung nach messbaren Erfolgen. Etwas konkreter im Hinblick auf religiöse Fürsorge in staatlicher Verantwortung wird einmal mehr Marvin Olasky: »What is needed here is categorization and discernment, distinguishing those who are homeless because of lack of housing from those who are homeless because they lack the capacity to live in a home« (Olasky 1992, S. 210). Während der ersten Gruppe durch staatliche Unterstützung geholfen werden könne, bedürfe die zweite einer moralischen Anleitung und charakterlichen Festigung, wie sie ein weltanschaulich neutraler Staat nicht leisten könne. Mit diesem Hinweis auf den Mehrwert und die vermeintliche Systemrelevanz von Religionsgemeinschaften als Partnern des Wohlfahrtsstaates ist der Bogen geschlagen zur Praxis evangelikaler Wohlfahrtsproduktion.

## PRAXIS EVANGELIKALER WOHLFAHRTSPRODUKTION

Im Folgenden geht es weniger um eine umfassende Bestandsaufnahme der evangelikalen Fürsorgepraxis als um exemplarische Formen und Bedingungen evangelikaler Wohlfahrtsproduktion.<sup>4</sup> Diese sollen im Vergleich der deutschen mit der US-amerikanischen Situation herausgearbeitet werden.

Hier ist zunächst auf unterschiedliche Mehrheitsverhältnisse und Organisationsformen im religiösen Feld selbst hinzuweisen. In den USA rechnen sich 26,3 % der Bevölkerung einer evangelikalen Kirche zu. Sie stellen damit noch vor den Katholiken (23,9 %) und Mainline-Protestanten (18,1 %) die größte christliche Gruppierung dar (Religious Landscape Survey 2008, S. 8). Im Unterschied dazu bilden die (geschätzt) 1,3 bis 1,8 Millionen Evangelikalen in

**3** | The White House, Office of the Press Secretary (30.04.2002): Fact Sheet: Compassionate Conservatism, online abrufbar unter: <http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/news/releases/2002/04/20020430.html>, letztes Abrufdatum: 20.04.2016.

**4** | Vertiefte Einblicke in die Praxis evangelikaler Fürsorge in den Handlungsfeldern Straffälligen- und Suchthilfe bietet der Beitrag von Irene Becci und Sarah Jahn in diesem Band.

Deutschland eine klare Minderheit im protestantischen und gesamtchristlichen Feld (Sauer 2014, S. 61). Dabei ist ein durchaus bedeutender Teil der deutschen Evangelikalen in der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD) organisiert und im Rahmen der Diakonischen Arbeitsgemeinschaft (DA) an der Wohlfahrtsproduktion beteiligt. Zur DA gehören insgesamt neun Kirchen, darunter die Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland, der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, die Evangelische Brüder-Unität ebenso wie die Heilsarmee und das Katholische Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland.<sup>5</sup> Die Zusammenarbeit zwischen Frei- und Landeskirchen im Bereich der sozialen Fürsorge geht auf eine Vereinbarung zwischen dem Hilfswerk der EKD und dem Zentralausschuss der Vereinigung evangelischer Freikirchen bei der Verteilung von Hilfsgütern aus den USA im Jahr 1952 zurück.<sup>6</sup> Neben den allgemeinen diakonischen Handlungsfeldern liegt ein Schwerpunkt der Diakonischen Arbeitsgemeinschaft im Bereich der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit, etwa im Rahmen des Hilfswerks »Brot für die Welt« (Hahn 1997).

Die kirchliche Zusammenarbeit bei der Wohlfahrtsproduktion schließt also eine Art Arbeitsteilung zwischen landes- und freikirchlichen Akteuren mit ein. Wo darüber hinaus Konfliktlinien liegen, zeigt eine Auseinandersetzung aus dem Jahr 2011: Laut einem Bericht des evangelikalen Nachrichtenportals »idea« hatte Volker Beck, der Parlamentarische Geschäftsführer der Bundestagsfraktion der Grünen, in einem Brief an den Präsidenten des Diakonischen Werks den Ausschluss zweier evangelikaler Organisationen gefordert. Dabei handelte es sich um die Offensive Junger Christen und den Evangelischen Fachverband für Sexualethik und Seelsorge Weißes Kreuz. Beide Organisationen vertreten ein traditionelles Familienverständnis und setzen u.a. auf die Therapierung homosexueller Neigungen. In seiner Antwort bekräftigte der Präsident des Diakonischen Werkes, »dass es keine Diskriminierung von Homosexuellen in Kirche und Diakonie geben darf« und er das Gespräch mit den beiden Gruppierungen suchen werde. Er wies allerdings zugleich darauf hin, dass das Diakonische Werk gegenüber seinen Mitgliedsorganisationen »weder über eine Fach- noch Dienstaufsicht« verfüge und ein Ausschluss von Mitgliedern nur dann in Frage käme, wenn sie »nicht mehr in Verbindung zur diakonischen oder volksmissionarischen Arbeit ihrer Kirche stehen« (Stockmeier 2011). Die inhaltliche Auseinandersetzung um die sexuelle Orientierung verdeutlicht hier also zugleich allgemeinere Herausforderungen der

---

**5** | Diakonische Arbeitsgemeinschaft evangelischer Kirchen, online abrufbar unter: [www.daek.de/](http://www.daek.de/), letztes Abrufdatum: 20.04.2016.

**6** | Diakonische Arbeitsgemeinschaft evangelischer Kirchen: Geschichte und Themen, online abrufbar unter: [www.daek.de/geschichte-themen/geschichte-themen.html](http://www.daek.de/geschichte-themen/geschichte-themen.html), letztes Abrufdatum: 20.04.2016.

Abstimmung und Governance der evangelischen Wohlfahrtsproduktion in Deutschland. Dabei wurde Becks Vorstoß von evangelikaler Seite seinerseits als Diskriminierung jener homosexuellen Menschen gewertet, »die sich eine Veränderung ihrer sexuellen Orientierung wünschen« (Eichler 2013, S. 117).

Auch in den USA gibt es eine Reihe überregionaler religiöser Wohlfahrtsverbände wie die Lutheran Services in America, Catholics Charities oder die Salvation Army. Viele der – überwiegend kleinen bis mittelgroßen – evangelikalen Wohlfahrtsorganisationen sind im Evangelical Council for Financial Accountability organisiert, das eher eine Art Lobby- und Beratungsnetzwerk als einen Dachverband darstellt. Es ist davon auszugehen, dass evangelikale Organisationen in den USA insgesamt einen deutlich größeren Anteil an der Wohlfahrtsproduktion haben als in Deutschland. Dafür ist neben der großen Zahl evangelikaler Gruppen auch das Wohlfahrtsregime verantwortlich, das traditionell auf Grundsicherung und gesellschaftliche Beteiligung setzt, eine Entwicklung, die mit der o.a. Charitable-Choice-Gesetzgebung noch verstärkt worden ist.

Allerdings konnte Mark Chaves zeigen, dass evangelikale Gruppen im Vergleich mit anderen Denominationen seltener von der Möglichkeit Gebrauch machen, staatlich geförderte soziale Dienste anzubieten. Drei Jahre nach der Reform sind es v.a. afroamerikanische, katholische und (mainline) protestantische Gemeinden, die einen Antrag auf Förderung gestellt haben (Chaves 1999, S. 841). Darüber hinaus bewerben sich mit höherer Wahrscheinlichkeit solche Gemeinden, die stärker in eine säkulare institutionelle Umwelt eingebunden sind. Diese Befunde stehen in einem bemerkenswerten Kontrast zu der o.a. sozialpolitischen Diskussion in den USA. Hier waren es v.a. evangelikal-konservative Kräfte, die sich für die Faith-Based Initiative ausgesprochen haben, während liberale religiöse Organisationen einer zu engen Verflechtung von Staat und Religion skeptisch gegenüberstanden. Chaves merkt dazu an, dass das Verhalten der evangelikalen Gemeinden im Widerspruch zum Wirken ihrer politischen Eliten steht (ebd., S. 843). Um die Arbeitsweise evangelikaler Fürsorge-Organisationen besser zu verstehen, soll im Folgenden exemplarisch eine evangelikale Wohlfahrtsorganisation vorgestellt werden.

## **EVANGELIKALE SOZIALUNTERNEHMEN: DIE EVANGELICAL CHILD AND FAMILY AGENCY**

Die *Evangelical Child and Family Agency* (ECFA) ist eine mittelgroße evangelikale Wohlfahrtsorganisation im Bundesstaat Illinois, die sich v.a. auf Familienhilfe und Schwangerenkonfliktberatung spezialisiert hat. Die Agentur wurde im Jahr 1950 als *Evangelical Welfare Agency* gegründet und beschreibt heute ihre Mission wie folgt: »... to improve the quality of life for individuals and families, and protect and nurture abused, neglected and dependent children.

We do this by providing quality social services from a biblical perspective.<sup>7</sup> Ganz im Sinne des Compassionate Conservatism wird der christliche Ansatz hier als explizites Qualitätsmerkmal der sozialen Dienste verstanden. Dabei wird anhand der aus dem Mission Statement abgeleiteten *Grundsätze* (»core beliefs«) schnell deutlich, dass das Fürsorgehandeln umfassend religiös grundiert (»inherently religious«, s.o.) ist: Der erste Grundsatz markiert die Überzeugung, dass christlicher Glaube und professionelle Sozialarbeit sich nicht widersprechen. Er greift damit eine verbreitete sozialpädagogische Kritik an der Professionalität evangelikaler Sozialarbeit auf (Canda 2003). Die folgenden Grundsätze machen deutlich, dass christliche Grundüberzeugungen nicht nur den Ausgangspunkt der Beratung bilden, sondern auch einen engen Korridor wünschenswerter Ergebnisse abstecken. Dazu gehört die Ehe zwischen Mann und Frau als erstrebenswerte Form der Partnerschaft (in klarer Abgrenzung zu nichtehelichen oder homosexuellen Beziehungen; s.a. Hoberg, Kapitel 3.1.3 »Evangelikalismus und Gender«) und ein Bekenntnis zur Bewahrung des Lebens, durch das bspw. eine Entscheidung zum Schwangerschaftsabbruch von vornherein ausgeschlossen ist.

Interessant im Vergleich zu den konfessionellen Wohlfahrtsverbänden in Deutschland ist die *Organisations- und Finanzierungsstruktur*, die sich aus einem aktuellen Audit des Better Business Bureau ergibt, einer NGO, die u.a. Anbieter sozialer Dienste zertifiziert. Im Fiskaljahr 2014 beliefen sich die Gesamteinnahmen auf knapp 2,3 Mio. US\$. Die größte Einnahmequelle ist die öffentliche Refinanzierung im Rahmen von Leistungskontrakten (848.359,- US\$), dicht gefolgt von Zuwendungen aus Spenden in Höhe von 768.671,- US\$.<sup>8</sup> Im Vergleich zu Deutschland werden somit im Verhältnis zur öffentlichen Refinanzierung deutlich mehr Eigenmittel aufgewendet. Zwar ist der vergleichsweise hohe Spendenanteil sicher auch auf die unterschiedlichen Wohlfahrtsregime und philanthropischen Kulturen beider Länder zurückzuführen, es steht aber zu vermuten, dass evangelikale Träger insgesamt eine geringere Refinanzierungsquote aufweisen. Dies deckt sich auch mit den o.a. Beobachtungen von Chaves zur Zurückhaltung evangelikaler Gemeinden bei Service-Kontrakten.

Schließlich steht der Ansatz von ECFA exemplarisch dafür, wie sehr das evangelikale Verständnis von Fürsorge auf die vermeintlich persönlichen Ursachen von Bedürftigkeit hin orientiert ist und sie in einen größeren, heils-

---

**7** | Evangelical Child and Family Agency (18.10.2015): Who We Are. Our Mission, online abrufbar unter: [www.evancfa.org/about.html#mission](http://www.evancfa.org/about.html#mission), letztes Abrufdatum: 20.04.2016.

**8** | Better Business Bureau (2015): Better Business Bureau Report for Evangelical Child & Family Agency, online abrufbar unter: <http://charityreports.bbb.org/chicago/human-services/evangelical-child-and-family-agency-in-wheaton-il-11091>, letztes Abrufdatum: 20.04.2016.

geschichtlichen Zusammenhang stellt. So heißt es in der Selbstbeschreibung: »We believe that for the salvation of lost and sinful men, regeneration by the Holy Spirit is absolutely essential« (ebd.). Hier wird deutlich, wie eng soziale Aktion und Evangelisation in der Programmatik evangelikaler Fürsorge miteinander verwoben sind. Indem die soziale Notlage als Ausdruck einer gestörten Beziehung zu Gott interpretiert wird, erscheinen Umkehr bzw. Konversion als probate Mittel zu ihrer Beseitigung. Dabei ist es bemerkenswert, dass ECFA sich in ihrem Mission Statement kaum zu den positiven weltlichen Auswirkungen eines derart geheiligten Lebens (»godly life«) äußert, wie es etwa für die evangelikale Bewegung in Lateinamerika typisch ist (s.a. Köhrsen, Kapitel 2.2.3 »Evangelikalismus in Lateinamerika«). Stattdessen wird die heilsgeschichtliche Perspektive noch einmal dualistisch zugespitzt: »We believe in the resurrection of both the saved and the lost: they that are saved unto the resurrection of life and they that are lost unto the resurrection of damnation« (ebd.). Dass Heil und Erlösung nicht nur für den Empfänger, sondern auch für den Erbringer evangelikaler Fürsorge im Zentrum stehen, soll im Folgenden anhand der Servolution-Bewegung gezeigt werden.

## **FÜRSORGE ALS EVENT: DIE SERVOLUTION-BEWEGUNG**

Neben Wohlfahrtorganisationen wie der ECFA finden sich auch neuere, posttraditionale Formen evangelikaler Fürsorge. Ein Beispiel dafür ist die sogenannte *Servolution*-Bewegung. Sie beruht im Wesentlichen auf dem Buch »Servolution. Starting a Church Revolution through Serving« von Dino Rizzo aus dem Jahr 2009, einer Website mit exegetischen und erbaulichen Überlegungen zum Dienst am Nächsten sowie einer Reihe praktischer Hinweise und Materialien.

Der Untertitel des Buches zeigt die allgemeine Stoßrichtung an: Fürsorge wird als Schlüssel für den Aufbau und das Wachstum evangelikaler Gemeinden verstanden. Auf der Website wird das Selbstbild der Bewegung konkretisiert:

»A Servolution is not an event; it is a culture. Infusing this culture into the DNA of your church will change the view of the world and your perspective of the needs of those around you. This movement is rumbling throughout the body of Christ - a revolutionary army of people ready to take up this mandate.«<sup>9</sup>

In Abgrenzung von einzelnen Hilfsaktionen wird Servolution hier als eine generelle sozialetische Haltung beschrieben, die gleichsam viral in den Programmen und Strukturen bestehender (evangelikaler) Gemeinden verankert

---

**9** | Healing Place Church: What is Servolution?, online abrufbar unter: [www.servolution.org/](http://www.servolution.org/), letztes Abrufdatum: 20.04.2016.

werden müsse. Die martialisch-triumphalistische Rhetorik zeichnet das Bild eines brodelnden Aktivismus, der darauf wartet, durch geeignete Maßnahmen abgerufen zu werden.

Die Servolution-Plattform richtet sich sowohl an Einzelpersonen als auch an ganze Gemeinden und wird auch von einflussreichen Megachurches wie der Lakewood Church in Houston, Texas, genutzt. Das Angebot ist niedrigschwellig und unverbindlich, jede Kirchengemeinde weltweit kann sich registrieren, ohne damit weitergehende Verpflichtungen einzugehen. Aus der bereitgestellten Weltkarte geht hervor, dass die Verteilung registrierter Gemeinden innerhalb der USA sehr ungleich ist, mit einem klaren Schwerpunkt auf der südlichen Ostküste.<sup>10</sup> Anders als etwa bei einem Franchise-Modell existieren kein verbindliches Corporate Design und kein verpflichtendes Monitoring der Fürsorgepraxis unter dem Label Servolution. Stattdessen bietet die Website allgemeine Hinweise zur Organisation einer Fürsorge-Aktion, Praxisbeispiele in Form von »Outreach Manuals« sowie eine Reihe von Mustern für die Gestaltung von Werbekarten, T-Shirts etc. (siehe Abbildung 1).

Ähnlich wie im vorgenannten Beispiel werden auch bei Servolution soziale Aktion und Evangelisation als Einheit gedacht: »Serving is contagious. The love

---

**10** | Map A List: Servolution Churches, online abrufbar unter: <https://mapalist.com/Public/pm.aspx?mapid=162301>, letztes Abrufdatum: 20.04.2016.

felt when you mix serving and faith is unmatched in this world.«<sup>11</sup> Die Verbindung aus Dienst und Glauben wird als »ansteckend« beschrieben. Im Zentrum steht dabei die biblische Geschichte von Jesus, der seinen Jüngern die Füße wäscht und ihnen den Auftrag erteilt, anderen Menschen in gleicher Weise zu dienen. Auch bei Servolution steht der Dienst am Nächsten in einem größeren Heilzusammenhang, der Fokus liegt dabei allerdings eher auf den Helfern als auf der Errettung der Hilfeempfänger. Neben allgemeinem Empowerment mit eschatologischem Horizont (»We are in a hurting and dying world and YOU are the light«) wird Fürsorge als Gelegenheit beschrieben, die Welt durch Gottes Augen zu sehen und auf diese Weise das eigene Leben neu auszurichten.

Im Unterschied zur klassischen Wohlfahrtsproduktion im Rahmen von Gemeinden oder diakonischen Organisationen weist Servolution zahlreiche Elemente posttraditionaler religiöser Vergemeinschaftung auf. Bereits angesprochen wurden der niedrigschwellige Zugang und die unverbindliche Zugehörigkeit. Sozialer Zusammenhalt wird dabei vorrangig über drei Mechanismen hergestellt: a) eine geteilte Geisteshaltung des Dienstes als spirituelle Selbstveredelung, b) ein geteiltes ästhetisches Ausdrucksinventar in Form von Logos und Vorlagen sowie c) die Zelebrierung und Inszenierung von Fürsorge als Event mit einer ausgeprägten Gemeinschaftserfahrung der Helfer\_innen. Das posttraditionale Format der Servolution-Bewegung hat unmittelbare Auswirkungen auf die Fürsorgepraxis: Der niedrigschwellige Ansatz erschwert systematische Qualifizierungs- und Evaluationsmaßnahmen. Die Unterstützung erfolgt situativ und symptombezogen, die strukturellen Ursachen sozialer Notlagen werden nicht adressiert. Entsprechend finden im Rahmen von Servolution v.a. voraussetzungsarme und öffentlichkeitswirksame Aktionen statt, etwa eine kostenlose Autowäsche, die Verteilung von Wasser an einem heißen Tag oder das gemeinsame Einpacken von Weihnachtsgeschenken für Kinder bedürftiger Familien.

## **FAZIT: ZUM SPANNUNGSVERHÄLTNIS VON EVANGELIKALER FÜRSORGE UND SOZIALER ARBEIT**

In der Kombination von sozialetischer (Innen-) und religionssoziologischer (Außen-)Perspektive sollte deutlich geworden sein, dass evangelikale Fürsorge in einem doppelten Spannungsfeld steht. Die interne Spannung betrifft die Verhältnisbestimmung von sozialer Verantwortung auf der einen und Evangelisation auf der anderen Seite. Die strikte theologische Unterscheidung dieser beiden Aspekte in der Lausanner Erklärung spiegelt sich indes in der Fürsorgepraxis evangelikaler Wohlfahrtsorganisationen kaum wider. Stattdessen wird

---

**11** | Healing Place Church: A Servolution Lifestyle. Reaching the world by serving one, online abrufbar unter: [www.servolution.org/lifestyle.php](http://www.servolution.org/lifestyle.php), letztes Abrufdatum: 20.04.2016.

die Konversion zu einer zentralen Voraussetzung zur Überwindung sozialer Notlagen. Daran knüpft das zweite Spannungsfeld an, das sich pointiert als ›Personalisierung vs. Professionalisierung‹ sozialer Arbeit beschreiben lässt. Theologisch und praktisch setzt die evangelikale Fürsorge auf persönliche Beziehungen zwischen Bedürftigen und Helfern sowie auf die charakterliche Transformation der Hilfeempfänger. In der sozialpolitischen Diskussion heben die Befürworter dieses Ansatzes seine besondere Nachhaltigkeit hervor, da er nicht an den Symptomen, sondern an den vermeintlichen Ursachen sozialer Notlagen anknüpft. Eben dies wird in der sozialpädagogischen Debatte vehement bestritten. Soziale Probleme werden hier nicht als Ausdruck individueller Schwäche betrachtet, sondern als das Ergebnis der strukturellen Verwerfungen moderner Gesellschaften. Die Aufgabe der sozialen Arbeit besteht daher nicht in der moralisch-sittlichen Erziehung, sondern ist auf die Bereitstellung von Ressourcen und Verwirklichungschancen für die Klienten gerichtet. Ein Maßstab dafür sind u.a. professionelle Standards in der Ausbildung von Sozialarbeitern sowie ein systematisches Qualitätsmanagement sozialer Dienste (Rosenthal 2003, S. 9). Evangelikale Vertreter sehen darin eine unzulässige Engführung und Zersplitterung einer als holistisch verstandenen sozialen Fürsorge. Sie betrachten das Selbstverständnis der Sozialpädagogik ihrerseits als eine »säkulare Ideologie« und beklagen ihre »Unterdrückung« bzw. Diskriminierung im Feld sozialer Arbeit (Hodge 2002, S. 406).

#### Weiterführende Literatur

**Bauer, Gisa:** Evangelikale Bewegung und evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland: Geschichte eines Grundsatzkonflikts (1945 bis 1989), Göttingen: Vandenhoeck 2012.

Ausführlicher und detailreicher Überblick über die Evangelikale Bewegung, ihre interne Ausdifferenzierung und die damit verbundenen begrifflichen Herausforderungen. Der Abschnitt über sozialetische Fragen ist vergleichsweise knapp, aber die internen und externen Spannungslagen werden gut deutlich. Dabei zeigt sich im wiederholten Verweis auf die Inkonsistenz evangelikaler Theologie immer wieder eine kirchliche Binnenperspektive.

**Berneburg, Erhard:** Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in der evangelikalen Missionstheorie, Wuppertal: Brockhaus 1996.

Umfassende Darstellung zum Spannungsfeld von Fürsorge und Verkündigung aus evangelikaler Sicht. Die Arbeit verbindet eine ausführliche Rekonstruktion des Diskussionsprozesses über sozialetische Fragen im Vorfeld sowie im Rahmen der Lausanner Bewegung mit einem systematisch-theologischen Anspruch.

**Melendez, Michael P./LaSala, Michael C.:** Who's Oppressing Whom? Homosexuality, Christianity, and Social Work. In: *Social work* 11/2006; 51(4):371-7. Pointierte und engagierte Wiedergabe einer Debatte über das Verhältnis von evangelikaler Fürsorge und sozialer Arbeit. Der Beitrag setzt sich kritisch mit der evangelikalen Argumentation auseinander, moderne Sozialarbeit nehme zwar Neutralität und Professionalität für sich in Anspruch, rede aber einer Klassenideologie das Wort.

## BIBLIOGRAPHIE

- Bauer, G. (2012): *Evangelikale Bewegung und evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. Geschichte eines Grundsatzkonflikts (1945 bis 1989)*, Göttingen.
- Berneburg, E. (1997): *Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in der evangelikalen Missionstheorie*, Wuppertal.
- Better Business Bureau (2015): *Better Business Bureau Report for Evangelical Child & Family Agency*, online abrufbar unter: <http://charityreports.bbb.org/chicago/human-services/evangelical-child-and-family-agency-in-wheaton-il-11091>, letztes Abrufdatum: 20.04.2016.
- Bielefeld, W./S.S. Kennedy (2002): *Government Shelves without Government Shackles? The Administrative Challenges of Charitable Choice*, in: *Public Administration Review* 62, S. 4-11.
- Bockmühl, K. (1975): *Evangelikale Sozialethik. Der Artikel 5 der Lausanner Verpflichtung*, Gießen, Basel.
- Canda, E.R. (2003): *Social Work and Evangelical Christians*, in: *Social Work* 48, S. 278-282.
- Carlson-Thies, S. (2001): *Charitable Choice: Bringing Religion Back into American Welfare*, in: *Journal of Policy History* 13, S. 109-132.
- Chaves, M. (1999): *Religious Congregations and Welfare Reform. Who Will Take Advantage of »Charitable Choice«?*, in: *American Sociological Review* 64, S. 836-846.
- Diakonische Arbeitsgemeinschaft evangelischer Kirchen, online abrufbar unter: [www.daek.de/](http://www.daek.de/), letztes Abrufdatum: 20.04.2016.
- Diakonische Arbeitsgemeinschaft evangelischer Kirchen: *Geschichte und Themen*, online abrufbar unter: [www.daek.de/geschichte-themen/geschichte-themen.html](http://www.daek.de/geschichte-themen/geschichte-themen.html), Stand: 20.04.2016.
- Eichler, K./Arbeitsgemeinschaft der Ev. ReligionslehrerInnen an Allgemeinbildenden Höheren Schulen in Österreich (Hg.) (2013): *Kompetenzorientiert Unterrichten. Diakonie und Schule*, Berlin, Wien.

- Evangelical Child and Family Agency (18.10.2015): Who We Are. Our Mission, online abrufbar unter: [www.evancfa.org/about.html#mission](http://www.evancfa.org/about.html#mission), letztes Abrufdatum: 20.04.2016.
- Green, J.C./A.L. Sherman (2002): Fruitful collaborations. A survey of government-funded faith-based programs in 15 states executive summary, Charlottesville VA.
- Hahn, H.-O. (1997): Die Bedeutung der Freikirchen bei »Brot für die Welt«, online abrufbar unter: [www.daek.de/fileadmin/downloads-allgemein/hahn-bedeutung-der-freikirchen-bei-bfdw.pdf](http://www.daek.de/fileadmin/downloads-allgemein/hahn-bedeutung-der-freikirchen-bei-bfdw.pdf), letztes Abrufdatum: 20.04.2016.
- Healing Place Church: A Servolution Lifestyle. Reaching the world by serving one, online abrufbar unter: [www.servolution.org/lifestyle.php](http://www.servolution.org/lifestyle.php), letztes Abrufdatum: 20.04.2016.
- Healing Place Church: What is Servolution?, online abrufbar unter: [www.servolution.org/](http://www.servolution.org/), letztes Abrufdatum: 20.04.2016.
- Hodge, D.R. (2002): Does Social Work Oppress Evangelical Christians? A »New Class« Analysis of Society and Social Work, in: *Social Work* 47, S. 401-414.
- Katz, M.B. (1995): The Welfare State. in: Katz, Michael B. (Hg.). *Improving poor people. The welfare state, the »underclass,« and urban schools as history/* Michael B. Katz, Princeton, Chichester, S. 19-59.
- Lausanner Bewegung Deutschland (Hg.) (2000): *Die Lausanner Verpflichtung*, 5. Aufl., Stuttgart, abrufbar unter: [www.lausannerbewegung.de/data/files/content.publikationen/55.pdf](http://www.lausannerbewegung.de/data/files/content.publikationen/55.pdf), letztes Abrufdatum: 20.04.2016.
- Map A List: Servolution Churches, online abrufbar unter: <https://mapalist.com/Public/pm.aspx?mapid=162301>, letztes Abrufdatum: 20.04.2016.
- Moberg, D.O. (1972): *The great reversal. Evangelism versus social concern*, Philadelphia.
- Nagel, A.-K. (2006): Charitable Choice: The Religious Component of the US-Welfare-Reform. Theoretical and methodological reflections on »Faith-Based-Organisations« as social service agencies, in: *Numen* 53, S. 78-111.
- Olasky, M.N. (1992): *The tragedy of American compassion*, Washington D.C., Lanham MD.
- Oldopp, B./R. Prätorius (2002): »Faith Based Initiative«. Ein Neuansatz in der U.S.-Sozialpolitik und seine Hintergründe, in: *Zeitschrift für Sozialreform* 48, S. 28-52.
- Pew Research Center (2009): Church-State Concerns Persist. Faith-Based Programs Still Popular, Less Visible, online abrufbar unter: [www.pewforum.org/files/2009/11/faithbased09.pdf](http://www.pewforum.org/files/2009/11/faithbased09.pdf), letztes Abrufdatum: 20.04.2016.
- Rosenthal, M. G. (2003): Faith-Based Social Services and the Role of the State, online abrufbar unter: [http://66.165.155.20/docs/events/2003\\_spring\\_research\\_conference/rosenthal.pdf](http://66.165.155.20/docs/events/2003_spring_research_conference/rosenthal.pdf), letztes Abrufdatum: 20.04.2016.

Stockmeier, J. (2011): Brief vom Diakonischen Werk der EKD e.V. an Volker Beck, MdB, vom 18.10.2011, online abrufbar unter: [www.queer.de/docs/diakonie.pdf](http://www.queer.de/docs/diakonie.pdf), letztes Abrufdatum: 20.04.2016.

The White House, Office of the Press Secretary (30.04.2002): Fact Sheet: Compassionate Conservatism, online abrufbar unter: <http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/news/releases/2002/04/20020430.html>, letztes Abrufdatum: 20.04.2016.